Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1873) Unterhaltungsblatt

78 (27.9.1873)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 78. Oberndorf, Samstag den 27. September 1873.

Daheim und in der Fremde.

(Fortsezung.)

Es war Herbst geworden; zwar lachte die Sonne noch ungetrübt vom klaren Himmel, aber es wehte doch schon ein kühlerer Wind und der Fuß des Wandrers rauschte im abgefallenen Laub.

Unter der Veranda des Schlosses Burgsdorf war eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft versammelt, welche die warme Mittagsstunde im Freien noch genießen wollte.

Von den Fenstern des Schlosses und von der Veranda übersah man einen Arm der Havel, welcher sich ziemlich nah am Gute vorüberschlängelte und auf welchem viele weiße Segel wie eben so viele Schwäne sich blähten und vor dem Wasser lagen die Schienen der Potsdamer Bahn, auf denen täglich viele Züge vorübersausten.

Das Schloß lag auf einer kleinen Anhöhe, von einem prächtigen Rosengarten umgeben, an welchen sich ein großer Park anschloß. Jenseits des Gartens befand sich das Amthaus mit dem Hof und den Wirthschaftsgebäuden. Das Gut gehörte einem Grafen Randau, welcher es verpachtet hatte und sich schon lange auf Reisen befand. Einstweilen bewohnte seine Schwester, die Baronin Hallstein, welche Wittwe war und vier Kinder hatte, das Schloß.

Die Baronin, eine stattliche Dame, welche troz ihres schon vorgerückten Alters noch ziemlich jugendlich gekleidet war, gab eben einer vor ihr stehenden Zofe einige Befehle.

„Also, wie ich Dir sage, Sophie, die weißen Vorhänge werden wieder abgenommen und die braunkattunenen angehängt, und die gute Tischdecke kann auch entfernt werden."

„Erwarten gnä' Frau Besuch?" schnarrte ein Garde-Lieutenant, der mit dem jungen Baron und noch einigen Kameraden aus der nahen Garnison zum Besuch herübergekommen war.

„Bewahre, lieber Turnau, nur eine neue Erzieherin für meine beiden Kleinen," erwiderte die Baronin, sich auf einen von den bequemen Gartenstühlen bei der übrigen Gesellschaft niederlassend. „Diese unglückseligen Gouvernanten machen mir stets Unannehmlichkeiten, sie sind mit ihren Prätensionen der Nagel zu meinem Sarge. Aber was thut man nicht der lieben Kleinen wegen!" sezte sie seufzend hinzu. „Und da denkt nun obenein noch die dumme Sophie, sie muß das Zimmer zum Empfang schönstens herausputzen."

„Es müssen von Anfang an gar nicht so viel Umstände mit ihr gemacht werden, daß sie nicht wie Mademoiselle, die wir eben entlassen haben, sich für die Hauptperson hält," mischte sich jezt das älteste Töchterchen der Baronin, eine niedliche, naseweise Blondine von sechszehn Jahren, die erst eben der Gouvernante entwachsen war, in's Gespräch.

Ein feiner ältlicher Herr, welcher der Baronin gegenüber saß und bis jezt mit dem jungen Baron, einem hübschen jungen Offizier, angelegentlich geplaudert hatte, unterbrach die Rede der Baronesse Marie und sagte mit einem ironischen Lächeln zur Baronin: „O liebe Schwägerin, bemühe Dich nicht, Deinem Widerwillen gegen die Gouvernanten nur in ihren Prätensionen zu suchen. Wir Alle kennen ja die Wunde, die Dir Eine aus diesem verpönten Geschlecht geschlagen, und verstehen mit aufrichtiger Theilnahme Deine Antipathie als eine gerechtfertigte zu würdigen.

Die Baronin sowie die übrige Gesellschaft mußten wohl in den Worten des alten Herrn eine ganz besondere Bedeutung finden, denn es entstand ein verlegenes Schweigen, und seine Schwägerin war erst dunkelroth und dann so bleich wie ihr Spizenkragen geworden. In diesem Augenblick hörte man in der Nähe das Rollen eines Wagens, und gleich darauf fuhr eine mit einigen Koffern bepackte Kalesche die Rampe herauf und hielt vor der Veranda. Ein betreßter Diener eilte die Stufen hinab, um einer jungen Dame in Trauer heraus zu helfen.

„Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit," flüsterte Baronesse Marie dem neben ihr sizenden Turnau zu; doch aber schaute Jeder aufmerksam auf die neue Erzieherin, welcher die Baronin einen Schritt entgegentrat. Die Gouvernante hatte jezt die Treppe erstiegen und stand vor der Gesellschaft; eine schlanke Gestalt in dunklem Reisemantel. Das Gesicht war sehr blaß, wurde aber durch ein Paar tiefdunkle, schöne Augen belebt; der kleine Mund war fest geschlossen, es war mit einem Wort eine alte Bekannte von uns, die wir in andern Verhältnissen verlassen haben: Martha Chaud.

„Ah, da sind Sie ja, Mademoiselle," sagte die Baronin herablassend, die ihre Erzieherin stets mit der französischen Anrede titulirte. „Sie sind mir gut empfohlen, ich hoffe, wir werden mit einander auskommen."

„Ich werde stets meine Schuldigkeit zu thun versuchen," sagte Martha, welche bei der so wenig freundlichen Anrede der Baronin noch um einen Grad bleicher geworden war.

Die Baronin nickte nur kühl mit dem Kopfe, was wohl so viel bedeuten sollte als „nun, wir werden ja sehen", und winkte dann dem Diener, welchem sie den Befehl gab, Martha ihr Zimmer anzuweisen und auch ihr Gepäck dahin zu bringen.

„Kein übles Gesicht," sagte der Eine von den Offiziren, nachdem sich die Damen entfernt hatten, um Toilette für den Mittagstisch zu machen, und Baron Viktor in den Stall gegangen war, um nach seinen Pferden zu sehen. „Es ist ein kluges und entschlossenes, ja sogar ein geistvolles Gesicht."

„Tausend, Freundchen, Sie haben sich wohl gar sofort sterblich in die kleine Gouvernante verliebt?" lachte Herr von Werden, der alte Herr, der der Baronin vorhin so ironisch geantwortet; „da werden Sie den Stein verlieren, den Sie bei meiner Schwägerin im Brett hatten. Aber Sie haben doch Recht, das Gesicht ist auch mir bedeutend vorgekommen."

Die Herren lachten und Lieutenant Turnau fragte: „Was war denn das für eine Andeutung, die Sie vorhin zur Baronin machten, Herr von Werden?"

„Wissen Sie das nicht?" entgegnete der Gefragte verwundert. „Ich glaubte, alle Welt wüßte, daß ihr Bruder, der Graf Randau, ihr den Possen gespielt hat, sich in die Gouvernante seiner Nichte zu verlieben und sie vom Schultisch weg zu heirathen. Denken Sie sich doch diese Sünde, mein Lieber, ein Graf Randau und die kleine bürgerliche Gouvernante. Und der alte Herr lachte so herzlich, daß alle Andern mitlachen mußten, ohne recht zu wissen, ob er sich über den Grafen oder über die Baronin lustig mache.

„Ja", fuhr er fort, nachdem er sich satt gelacht hatte, „so etwas verzeiht sich nicht so leicht; und noch dazu denken zu müssen, daß sie diesem Eindringling hier wird Plaz machen und die Rechte einer Gebieterin in Schloß Burgsdorf überlassen müssen, wenn das gräfliche Paar von seinen Reisen zurückkehrt! Seitdem ist die Erzieherin im Hause meiner guten Schwägerin stets Trägerin einer Dornenkrone gewesen, und was sie jener Einen nicht heimzahlen darf, das muß das ganze Geschlecht entgelten. Die kleine geistreiche Brünette dauert mich," schloß er seine lange Rede, indem er sich erhob, um in's Haus zu gehen, welchem Beispiel die übrigen Herren folgten.

Arme Martha, was für herbe Schicksale hatten Dich aus Deiner Heimath getrieben, welcher böse Zufall Dich in dieses Haus

gebracht, wo das Amt der Erzieherin als ein Märtyrerthum angesehen werden mußte! Nach der Abreise des Professors war das Unglück Schlag auf Schlag über das friedliche Saldaer Pfarrhaus hereingebrochen. Die Cholera, diese furchtbare Seuche, brach in der Stadt aus; kein Haus blieb verschont, keine Familie war, die nicht einen lieben Angehörigen der Epidemie zum Opfer fallen sah.

Der hochherzige Pfarrer hatte schon an manchem Krankenbett gestanden, manches Sterbenden Ende durch seinen geistlichen Trost erleichtert, als auch ihn die schreckliche Krankheit ergriff.

Schluchzend knieten die Seinen an dem Lager, als er, sie segnend, nach wenigen Tagen sanft verschied, und an demselben Tage noch legte sich auch seine Frau, um nicht wieder aufzustehen. Da stand denn die arme gebeugte Martha gänzlich verwaist. Eine Schwester ihrer Mutter, die in einer kleinen Stadt an einen braven Arzt verheirathet war, kam sofort nach Empfang der Todesnachrichten, um Martha in jenen schweren Tagen zu stüzen.

Martha begleitete ihre Lieben zur lezten Ruhestätte und schmückte ihre Gräber unter unzähligen Thränen, dann packte sie ihre Garderobe zusammen, um der Tante zu folgen. Hatte der gute Pastor gehofft, Martha werde sich vor seinem Tode verheirathen oder hatte er erst jezt anfangen wollen zurückzulegen, kurz es waren keine Ersparnisse da und Martha besaß Nichts als das Mobiliar und eine ziemlich umfangreiche Bibliothek ihres Vaters. Alle diese lieben, alten Bekannten, unter denen Martha aufgewachsen war, sollten veräußert und das Geld, nachdem Martha sich für eine Stellung im Leben ausgestattet hatte, auf Zinsen gelegt werden, damit ihr doch später für alle Fälle ein Nothgroschen bleibe.

Martha's Betrübniß und Kummer ließe sich schwer beschreiben; der tiefe Schmerz über den Zweifel an dem Professor und seine schnelle Abreise war untergegangen in dem größeren um Vater und Mutter.

Wohl kam man ihr von mehr als einer Seite mit dem Anerbieten einer Zufluchtsstätte entgegen, und die gütige Frau von Arnstein drang in sie, als Pflegetöchterchen in ihrer Familie zu bleiben. Obgleich aber Martha wußte, daß sie als Gouvernante einem Leben voll Entsagung, voll ernster Pflichten und vielleicht auch unverdienter Kränkungen entgegen ging, so zog sie doch eine solche Stellung im fremden Hause der verächtlichen Unthätigkeit bei Freunden vor. Sie fühlte Kraft und Begabung in sich, einen Posten als Lehrerin auszufüllen, und so wies sie alle freundlichen Anträge dankend zurück und war entschlossen, der Tante nach ihrer Heimath zu folgen. Sie verließ die liebe traute Pfarre ganz so, wie sie immer gewesen war, denn es war verabredet, daß der Verkauf der Sachen erst später stattfinden solle, damit Martha nichts davon zu sehen bekomme. Am Tage vor der Abreise durchwanderte Martha noch einmal das ganze Haus und den Garten, sowie alle ihr im Lauf der Jahre lieb gewordenen Pläze und nahm unter heißen Thränen von denselben Abschied. Auch die Moosbank und den Buchenwald besuchte sie und stand lange mit wehmüthigem Schmerz an der Stelle, wo der vom Bliz gespaltene Baum wundersam von seinen grünen Gefährten abstach, und gedachte des Tages, wo er sie dort in seinen Armen gehalten. Sie machte sich immer wieder Vorwürfe, daß sie ihn so abstoßend jenen ganzen Nachmittag behandelt und ihm seine Sorge um sie so wenig gedankt hatte. Warum hatte sie ihn denn von vornherein für schuldig gehalten, warum ihn nicht offen gefragt, damit er sich hätte vertheidigen können?

Jezt war er gekränkt von ihr gegangen in die weite Welt, und wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen. Und wenn er vielleicht nach Jahren seinem Versprechen gemäß nach dem friedlichen Pfarrhause zurückkehrte, dann fand er andre Bewohner, die ihm nur zu berichten wußten, daß der Pfarrer und seine Frau todt seien, die Tochter aber aus dem freundlichen Daheim in die Fremde gezogen sei. Martha fühlte einen stechenden Schmerz im Herzen, als sie sich dann ausmalte, wie er, nachdem er so seine Pflicht erfüllt, ihrer nicht weiter gedenken und vielleicht bald an der Seite einer jungen Gattin das Glück weiblicher Fürsorge finden würde, das er so schmerzlich zu vermissen schien. Wie im Traum wandelte sie dann weiter, um auch von Brigitte Abschied zu nehmen, die unter Thränen und heftigem Schluchzen den Segen Gottes auf das gebeugte junge Haupt herabrief. Am andern Morgen saß Martha in tiefes Sinnen versunken, vor dem lieben, alten Flügel und ließ wie träumend ihre zarten Finger noch einmal über die Tasten gleiten; dabei gedachte sie der seligen Abendstunden des vorigen Sommers, wenn diese Tasten in vollen, rauschenden Accorden unter geliebten Händen erklungen waren. Sie lehnte das Haupt an den langjährigen Freund ihrer Jugend und weinte bitterlich. So fand sie die Tante und beeilte die Abreise nach Möglichkeit, um Martha's Trennungsschmerz abzukürzen und durch die zerstreuende Reise zu lindern. Noch ein schwerer Abschied von der alten treuen Dore, der Pflegerin ihrer Kindheit, vom lieben Pfarrhause, und Martha trat in die Welt ein, die so fremd und neu vor ihr lag.

Obwohl von ihren Verwandten liebreich aufgenommen, hatte sie doch rastlos nach einer passenden Stellung gesucht und diese endlich durch Empfehlung eines Geistlichen im Hause der Baronin Hallstein gefunden.

Am andern Tage finden wir Martha im Gouvernantenstübchen des Schlosses eingerichtet; die weißen Vorhänge waren den Befehlen der Baronin gemäß, mit dunklen vertauscht und die Decke, welche der Schönheitssinn der Zofe über den schadhaften Tisch gebreitet, war ebenfalls entfernt worden. Das Zimmer war mit allen den Geräthschaften meublirt, welche in andern Räumen für unbrauchbar erklärt und deshalb hierher verwiesen waren. Wenn auch Martha's feines Gefühl durch die vielen aus allen verschiedenen Theilen des Hauses zusammengewürfelten Gegenstände unangenehm berührt wurde, so dankte sie doch Gott, daß dieses Winkelchen ihr allein gehörte und daß sie hier ungestört hausen konnte. Die beiden kleinen Mädchen waren ihr zwar gleich am ersten Nachmittage feierlich übergeben worden, aber sie hatten im unteren Stock ihr Schlafzimmer, wo sie von einer alten Kinderfrau beaufsichtigt wurden; den Tag über sollten sie um Martha seyn.

Von den Fenstern ihres Stübchens hatte Martha die freie Aussicht auf den Fluß, den großen Garten und die Berge, und als sich am Abend Mond und Sterne in dem fernen Wasser spiegelten und der Himmel von Millionen Sternen erglänzte, da stand die Einsame lange mit tiefem Weh im Herzen am geöffneten Fenster und schaute, Trost suchend, zum Firmament empor. Da fiel ihr plözlich das schöne Lied von Mahlmann ein: „Gottes Pracht am Himmelsbogen ist in Sternen aufgezogen" und die trostreichen Werte, die ihr Vater so geliebt, beschwichtigten und besänftigten jezt auch ihren herben Schmerz.

Am nächsten Morgen beschied der Diener Martha zur Baronin. Leise auftretend, glitt er fast unhörbar vor ihr her und führte sie durch die lange Reihe prächtiger Zimmer des unteren Stockes in den kleinen Salon der Baronin. Diese lag in eleganter Morgentoilette auf einer bequemen Chaise longue und lud die Gouvernante mit einem stolzen Kopfnicken ein, näher zu treten, ohne es aber der Mühe werth zu halten, sich aus ihrer nachlässigen Stellung aufzurichten.

„Ich habe Sie rufen lassen, Mademoiselle", begann sie, nachdem der Diener das Zimmer verlassen hatte, „um Ihnen die Pflichten einer Gouvernante in meinem Hause nahe zu legen. Meine beiden Kleinen sind liebenswürdige, gut geartete Kinder, die Ihnen in Bezug auf Erziehung und Unterricht keine Mühe machen werden. Obgleich erst fünf und sechs Jahre alt, haben sie doch schon so viel feines aristokratisches Gefühl in sich, daß sie nichts Unschickliches thun und reden, und so würde es denn Ihre Hauptsorge seyn, ihnen diesen feinen Tact und den Sinn für das Höhere zu erhalten und nicht zu dulden, daß sie mit andern Kindern in Berührung kommen. Sowohl Lena's als Clothilden's Verstand, Sanftmuth und Liebenswürdigkeit sind unter unsern Bekannten sprichwörtlich; Ihnen wird es nun obliegen, die Kleinen spielend zu unterrichten und mit aller Aufopferung Ihrer selbst Ihren Zöglingen das Lernen so angenehm als möglich zu machen."

Ohne eine Antwort abzuwarten oder zu verlangen, schellte sie hierauf und befahl der eintretenden Zofe, die beiden gnädigen Fräulein zu holen. Gleich darauf entstand im Nebenzimmer ein furchtbarer Lärm, die Thür wurde heftig aufgestoßen und die beiden liebenswürdigen Kleinen von sprichwörtlich gewordener Sanftmuth stürmten mit einem Getöse in's Zimmer, daß die Baronin die Hände vor die Ohren hielt.

„O, meine armen Nerven!" klagte sie, „habt doch Mitleid, meine lieben Kinder!"

Lena, ein niedliches sechsjähriges Blondköpfchen, lief auf ein Bauer zu und neckte den darin befindlichen Papagei, indem sie ihm

ihren Finger hinhielt, so daß er ein lautes widriges Geschrei ertönen ließ. Clothilde, die Kleinere, strich mit einer Buttersemmel über das silbergraue Morgenkleid der Baronin und verlangte trozig einen Bonbon aus der großen Tüte vom Onkel. Die Baronin erhob sich und nach einigem Sträuben gelang es ihr, die Kinder zu Martha zu führen, die dies und ein wiederholtes Kopfnicken für ein Zeichen der Entlassung hielt und, an jede Hand eines der Kinder nehmend, sich aus dem Zimmer entfernte. Scheu blickten die kleinen Mädchen zu der Fremden empor; als Martha aber mit ihnen in ihr Zimmer ging und sie durch Freundlichkeit zutraulicher gemacht hatte, fingen sie sehr lebhaft an zu plaudern und erzählten bunt durcheinander von ihren Puppen, von Bruder Victor's Hund und der großen Tüte vom alten Onkel.

Martha fand im Lauf des Tags heraus, daß die kleinen Mädchen nicht böse von Herzen, aber gänzlich falsch geleitet und daher eigenwillig und unbändig waren, aber auch daß ein ernstes Wort von ihren Lippen viel half. Auch schienen die Kinder die ihnen von der Erzieherin entgegengebrachte Freundlichkeit durch Liebe und Anhänglichkeit vergelten zu wollen. Nur zuweilen, und zwar nur stets dann, wenn die Baronin gegenwärtig oder in der Nähe war, überließen sie sich ihrem tollen Uebermuth; dann war aber auch Nichts und Niemand vor ihnen sicher. Beim Unterricht stellte sich zwar heraus, daß Lena über die Maßen flüchtig und Clothilde von der Natur sehr wenig begabt war; trozdem hoffte Martha durch Fleiß und Beharrlichkeit etwas zu erreichen.

An einem Sonntag Morgen ließ die Baronin Martha sagen, sie werde mit den Kindern den ganzen Tag über fort seyn; um neun Uhr fuhr auch wirklich der Wagen auf die Rampe des Schlosses, und Martha sah, leicht aufathmend, einen ganz freien Tag vor sich. Besuch war nicht mehr da, und die Familie, den alten Herrn von Werden ausgenommen, rollte jezt im eleganten Wagen die Auffahrt hinab und der nahen Stadt zu. Nachdem Martha sorgsam ihre einfache Toilette gemacht hatte, erbat sie sich von Friedrich, dem alten Bedienten, den Schlüssel zum Kirchstuhl, um hier zum ersten Mal einem Gottesdienst beizuwohnen. Aus der Ferne schon schallten ihr Orgelklänge und Gesang entgegen und sie betrat durch eine kleine Thür den gräflichen Stuhl. Hochlehnige Sammetsessel standen in der Brüstung, auf deren einem eine ältere Dame in einfacher, aber gediegener Kleidung saß.

(Fortsezung folgt.)

Goldkörner.

*** Schönheit ist ein mißlich Geschenk. Sie machet den Liebling Eitel, und wenn sie enflieht, läßt sie ihn traurig und leer.

Herder.

*** Merk's Dir: Kinder sollen niemals eine andere Sprache hören, als diese: Ihr müßt euch in der Welt selbst fortbringen, es hängt von euern eigenen Bemühungen ab, ob ihr Hunger leiden werdet oder nicht.

*** Recensionen sind eine Art Kinderkrankheiten, welche die neugebornen Bücher mehr oder minder befällt. Man hat Exempel, daß die Gesundesten daran sterben und die Schwächlichsten oft durchkommen.

Lichtenberg.

Die Lilie am Abend.

Die Lilie wiegt,
Von himmlischen Gedanken trunken,
Ihr weißes Haupt in stiller Luft.
Sie starrt empor, in Schau'n verloren,
Der hohen Schönheit unbewußt.
Der Glühwurm ist bei ihr zu Gaste,
Die Träumerin, sie weiß es nicht.
Leis betend haucht sie auf die Düfte;
Denn Düfte sind's, worin sie spricht.
Nachtfalter schaukeln breit-bedächtig
Vor ihr das mächtige Flügelpaar;
Die Nachtigall zerfließt in Liedern,
In Klagen tief und wunderbar;
Ja selbst der Mond und alle Sterne
Umbuhlen sie mit ihrem Licht:
Umsonst! nur Heimweh, Himmelssehnsucht —
Die Liebe kennt die Lilie nicht.

Giftige Kleider.

Aus der „guten alten" Zeit, namentlich Italiens, wird berichtet, daß Leute aus den angesehensten Familien, künftige Herrscher, reiche Erben 2c. aus Neid, Selbstsucht und anderen verwerflichen Beweggründen heimlich dadurch umgebracht wurden, daß ihnen der Mörder Handschuhe zuschickte, die unter dem eleganten Aeussern ein furchtbares Gift enthielten, dem langsam, aber sicher nach Wochen und Monaten die arglosen Beschenkten zum Opfer fielen. An diese Geschichten wird man erinnert, wenn man vernimmt, daß auch heutzutage, so z. B. in England, Handschuhe mittelst arsenikhaltigen Beizen z. B. grün gefärbt werden und daß aus diesen Beizen eine hinlänglich große Menge Arsen in den Handschuhen zurückbleibt, um die Haut, besonders an den Seiten der Fingernägel, erkranken zu machen. Doch sind gefährliche Allgemeinerkrankungen durch solche giftige Handschuhe nicht bekannt geworden und ob der ganze Körper in Folge solcher giftigen Handschuhe erkranken kann, bleibt uns allerdings vorderhand noch zweifelhaft.

Anders verhält sich's mit den giftigen Kleidern. Daß es solche gibt, ist leider gar nicht zu bezweifelnde Thatsache, und daß hierdurch nicht blos die, welche solche Kleider tragen, sondern auch die Arbeiterinnen, die solche verfertigen, erkrankt sind, ist eben so sicher erwiesen durch wiederholte Beobachtungen. Vor Allem sind es Fabrikate von hellgrüner Farbe, welche mit Mißtrauen aufzunehmen sind.

Vor Kurzem erst ist wieder ein Fall vorgekommen, wobei es sich gezeigt hat, daß auch Kleiderstoffe mit Arsenikfarben gefärbt werden. Nachdem die Schneiderin beim Verfertigen des Kleides unwohl geworden, hat die junge Dame, welche das Kleid auf einem Balle getragen, deutliche Folgen von Einathmen des Arsenikstaubes davon getragen: Gefühl von Unwohlseyn, Mattigkeit, Appetitverlust, starker Durst, rasche Abmagerung und rothe Flecken auf der Haut erfolgten bald darauf. Der Fabrikant selbst machte von der Imprägnation des Stoffes mit Arsenik Anzeige, nachdem er sich überzeugt hatte, daß eine derartige Färberei nur schlimme Folgen haben könne.

Eine ganz ähnliche Vergiftung, doch mit weit schwereren und namentlich mit viel längere Zeit hindurch andauernden Krankheits-Erscheinungen theilen wir im Folgenden mit. Wir erhielten sie von dem Vater der Erkrankten, der, ein nüchterner Mann, die Erscheinungen des Leidens gut beobachtet und uns auch ein Stück von dem fraglichen Ballkleide zugesandt hat. Das leztere wurde chemisch untersucht und sehr reich an Arsenik gefunden. Der Arsenikgehalt war bedingt durch Schweinfurtergrün, womit das Kleid gefärbt war.

Folgende ist die Krankheitsgeschichte der also Vergifteten.

Anna A., 20 Jahre alt, war bis zu ihrer Erkrankung ein lebensfrohes Mädchen, stets vollkommen gesund, groß und stark. Zur Fastnacht — 11. Februar 1872 — betheiligte sie sich an einem Maskenkränzchen mit Abendessen, tanzte und schwizte bei diesem Anlasse im Kostüm einer Gärtnerin, eingehüllt in einem grünen Kleiderstoff, ein Blumenkörbchen von gleichem Stoff in der Hand tragend. Da das Mädchen das in Rede stehende Kleid und Körbchen selbst anfertigte, war dasselbe mit Verarbeiten dieses vier Ellen breiten Stoffes die ganze Woche vor der Fastnacht beschäftigt. Die ersten nachtheiligen Folgen dieser Handlungsweise waren vorzeitiges Unterdrücktwerden der Menses und allgemeines Unwohlseyn mit nachfolgender Krankheit, welche im Juni ihre Höhe erreichte und Ende August allmälig in Genesung überging.

Die Krankheitserscheinungen waren folgende: Anfänglich allgemeines Unwohlseyn mit Mattigkeit. Abmagerung und Entkräftung nahmen derart zu, daß Patientin im Juni ausser Stand war, ohne Unterstüzung im Zimmer zu gehen und aufzustehen. Sie litt von Anfang März bis Ende August sehr viel und heftig an Kältegefühl; Mitte März trat Schweiß ein, war 14 Tage lang sehr übelriechend, nachher nicht übelriechend; bestand bis Ende Juni nur am Kopf und Hals, dann allgemein. Puls beschleunigt, klein, unordentlich. Der Durst war tagelang arg, dann wieder weniger. Wir gehen nicht näher auf die weiteren Krankheitserscheinungen (Brust-, Gliederschmerzen und Geschwüre) ein, welche in diesem Falle wahrgenommen wurden. Erst nach langer Zeit (Oktober) und nur ganz allmälig genas die Kranke wieder.

Man könnte nun wohl glauben, das seien ganz vereinzelte Beobachtungen, denen deßhalb keine weitere Beachtung zukomme. Wir sind nicht dieser Ansicht, denn seit Langem schon datirten viele Krankheiten gerade junger Damen mit Bestimmtheit von einem

Balle her und immer tröstete man sich mit der Allerweltsphrase: eine Erkältung sei die Ursache gewesen. Wer weiß, wie viel solcher angeblicher Erkältungen oder „verdorbener Magen" sich bei genauerer Nachforschung in Vergiftungen verwandelt haben würden?

Daß aber nicht blos die Bälle die Orte sind, an denen solche Vergiftungen durch arsenhaltige Stoffe zu Stande kommen, lehrt die Erfahrung. Vor Kurzem wurde ein kleines Kind durch einen dunkelblaugrün gefärbten Schleier von Seidengaze vergiftet, genas jedoch nach einigen Tagen wieder. Das Kind hatte — wie das ja nicht zu vermeiden ist — den Schleier in den Mund bekommen, daran gesaugt und Mund, Wangen, Lippen, Zunge blaugrün gefärbt. Die chemische Untersuchung wies in dem Schleier große Mengen Arsenik nach.

Ebenso wurden arsenikhaltige Stoffe Organtini Tarlatans gefunden: ein Beweis, daß in verschiedenen Ländern solche arsenikhaltige Kleidungsstoffe verkauft werden und dieselben also sehr verbreitet seyn müssen.

Es gibt endlich auch eine prachtvolle grüne Seide (Stoffe, Bänder, Näh- 2c. Seide), zu deren Färben ausser Anilinfarbe als Beize Arsenik und Chinin verwendet wird. Die so gefärbten Stoffe werden durch den intensiv bittern Geschmack des leztern leicht erkannt und sind den Damen daher wohl bekannt. Diese Stoffe enthalten noch so viel Arsenik, daß beim Arbeiten mit solcher Seide wiederholt Zufälle von leichtem Unwohlseyn beobachtet wurden: so Wundwerden, Bildung von Bläschen oder kleineren Geschwürchen an den Lippen; eine etwas sensible Dame sogar bekam jedesmal, nachdem sie mit solcher Seide eine Zeit lang gearbeitet und dabei zum Einfädeln die Seide im Munde angefeuchtet hatte, rasch unangenehme Erscheinungen, einmal Leibweh und Durchfall, anderemale Anwandlungen von Ohnmacht. Erst hierdurch wurde man auf die grüne Seide als Ursache der erwähnten Zufälle aufmerksam, ein Umstand, der angeführt werden muß, um nicht dem Gedanken Raum zu geben, daß es sich hier um ein Unwohlseyn handle, das eintrat, sowie die Dame wußte, sie habe es mit einem möglicherweise gesundheitsnachtheilig wirkenden Stoffe zu thun.

Ein Haus in einem Tage fertig gebaut.

Die Zeitungen von Lancaster (Pennsylvanien) beschreiben die Errichtung eines Wohnhauses von Ziegeln in dieser Stadt, die nur $10^1/_2$ Stunden in Anspruch genommen hat. Das Material war vorbereitet und auf den Bauplaz gebracht, ehe man anfing. Das Haus ist zu ebener Erde, 20 Schuh breit und 30 Schuh tief, hat zwei obere Stockwerke und acht Zimmer.

Es wurden im Ganzen 100 Arbeiter beschäftigt. Die Fundamentmauern waren schon fertig und Freitag um 6 Uhr früh fing man zu bauen an. Der „Examineer" erzählt Folgendes: Herr G. J. Reading, Photograph, war mit seinem Apparat gegenwärtig und nahm alle 15 Minuten Ansichten des Gebäudes und der Arbeiter auf. Die Lezteren, fortwährend in Bewegung, weiß und schwarz, in jeder möglichen Stellung, gaben natürlich sehr lächerliche Bilder.

Um 8 Uhr Vormittags waren die Mauern bis auf das zweite Stockwerk fertig und zwei Fußboden für das Erdgeschoß und das erste Stockwerk hergestellt. Die Scheidemauern waren auch da, hatten ihre Latten und Verpuz zum Theil bekommen, die Thüren in den Angeln, die Stiegen bereit. Nun wird eine Ansicht aufgenommen, den Bauunternehmer unter seinen Arbeitern darstellend. Der Bauplaz sieht sehr bewegt und komisch aus. Die Maurer stellen ein Gerüste für das zweite Stockwerk auf.

Um 10 Uhr Vormittags wurde eine Ansicht der Westseite auf die Prinn Street aufgenommen: Die Mauern des zweiten Stockwerkes sind halb fertig; die Zimmerleute machen sich bereit, den Fußboden herzustellen und die Maurer nageln schon die Latten an; die Westseite ist angestrichen und die Fugen gezeichnet im ersten Stockwerk — die Ziegeln sind alle verbraucht und jezt geht einige Zeit verloren, indem man auf frische wartet — aber nach kurzer Pause geht Alles wieder flott.

11 Uhr Vormittags. Die Maurer haben die Ebene des Fußbodens für das Dachgeschoß erreicht — und die Ecken sind bereit, die Dachsparren aufzunehmen. Blecharbeiter warten auf ihre Reihe — der Verpuz ist im ersten Stockwerk fast fertig.

11 Uhr 18 Minuten. Der lezte Ziegel ist auf die Schornsteine gelegt und die Ziegelmaurer sind fertig. — Die Arbeiter fangen an, das Blech auf das fertig gestellte Dach zu legen.

12 Uhr 50 Minuten. Das Gerüst ist weggetragen.

2 Uhr 30 Minuten. Es sind die Fenster im ersten Stocke in ihren Stellen und die Anstreicher sind fertig. Die hölzernen Sockel sind hergestellt und der Schutt weggekehrt. Indem ich schreibe, sind die Blecharbeiter fertig, das Dach und die Rinnen sind befestigt. — Es wird noch im zweiten Stockwerke verpuzt. Das Gebäude ist versichert und in drei Stunden wird es bereit seyn, eine Miethpartie aufzunehmen.

Verschiedenes.

□ Die neue deutsche Kaiserkrone können jezt die Besucher der Weltausstellung in Augenschein nehmen, wenigstens in einer äußerst fein und sorgfältig aus Bronze angefertigten Nachbildung, welche sich in der Ausstellung des Deutschen Reiches unter den Bronzewaaren des Berliner Industriellen J. H. Preez präsentirt. Von besonderer Schönheit an diesem interessanten und wirklich prachtvollen Gegenstande ist die Edelstein-Imitation; die täuschend nachgemachten Brillanten spielen in allen Farben und entwickeln ein Feuer, welches schier das Auge blendet. Gewiß wird Herr Preez, der u. A. auch einen effectmachenden Theater-Steinschmuck ausgestellt hat, nicht leicht in seinem Fache von einem anderen Concurrenten übertroffen werden.

□ [Chilikartoffel.] Bei der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Lauterbach in Oberhessen berichtete Dr. Kreuder, daß er diese Kartoffel seit 4 Jahren mit dem besten Erfolg gebaut und z. B. im vorigen kartoffelarmen Jahr von $^3/_4$ Morgen 45 Malter geerntet habe und zwar nach Haber und Düngung im Herbst. Die Kartoffel sei dabei sehr schön und rein gewesen. Im laufenden Jahr habe er im Frühjahr mit Pferdemist gedüngt und sei die Ernte wieder reichlich ausgefallen. Er halte die Chilikartoffel für den Landwirth für die beste Sorte, und deren Verbreitung wäre daher nur zu empfehlen. Hast von Rimpach fügte dieser Empfehlung noch weiter an, daß die Chilikartoffel auch noch den Vorzug habe, daß sie sich lange halte. Wenn nämlich im Frühjahr die anderen Kartoffelsorten welk würden, so sei dann die Chilikartoffel immer noch längere Zeit frisch. Auch von anderer Seite wurden obige Angaben bestätigt.

□ Unter dem Namen „Apomorphin" ist kürzlich ein neues Brechmittel aufgekommen, welches den großen Vorzug besizt, daß bei Anwendung desselben Magen und Darmkanal vollständig intakt und unbetheiligt bleibt, in dem dasselbe nicht innerlich genommen, sondern in ganz geringer Quantität in die Haut eingesprizt, gelindes Erbrechen erregt, ohne irgend welche Beschwerde zu hinterlassen. — Bei Kinderkrankheiten und namentlich bei Vergiftungen dürfte das Apomorphin von unschäzbarem Werthe seyn.

Raritäten-Kästlein.

†† „Aber jezt, Herr Ochsenwirth, sind Sie mir einmal still von den lumpigen paar Gulden. Sie kriegen Ihr Geld. Wenn Sie bis Neujahr nicht bezahlt sind, so sollen Sie der schlechteste Kerl seyn auf der ganzen Welt."

Logogryph.

1 2 3 1 Ein Kaiser Deutschlands, der als ein Held
Die Ungarn bekämpft' auf dem Lechfeld.
5 4 3 2 1 Ein jeder mich kennt als das Gewicht,
Das stets nach Brutto und Tara sich richt't.
6 7 8 9 Ich riesle und rausche oft munter und schnell
Durch Wälder und Fluren so klar und so hell.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 Du findest mich an Hohenstaufens Fuß,
Wohin ich entbiete 'nen zweifachen Gruß. D.

Homonyme.

Aus Neid erschlug ihn sein Bruder,
Aus Herrschsucht erschlug er seinen Bruder,
Als Mathematiker war er vielgewandt,
Er wird als guter Maler genannt,
Zu Lolas Zeit war Minister er;
Die Lösung ist gewiß nicht schwer. B.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Numer:
1) Geistreich. 2) Grüneisen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.